

# Asthma: 1,3 Millionen Suchergebnisse

Gesundheitsinformationen im Internet

*Sonja Siegert*

**Gesundheitstipps aus dem Netz gibt es viele – nicht nur gute. Wo findet man verlässliche Informationen? Und wie nutzen die Menschen das, was sie im Internet finden?**

**D**as Internet steht bei einem entsprechenden Anschluss rund um die Uhr zur Verfügung. Das macht es zu einem leicht zugänglichen Medium. Die meisten im Netz verfügbaren Gesundheitsinformationen sind außerdem kostenlos (wenn man von den Kosten für Computer und Anschluss absieht). Das sind eigentlich ideale Voraussetzungen, um viele Menschen mit den Informationen zu versorgen, die sie benötigen. Ein wichtiger Aspekt ist außerdem, dass das Internet keine Einbahnstraße ist – neben den klassischen Informationen, die zum Lesen bereitgestellt werden, gibt es Kommentar- und Bewertungsmöglichkeiten, Chats, Foren und Online-Selbsthilfegruppen, die einen Erfahrungs- und Wissensaustausch ermöglichen. Hinzu kommen Elemente wie Filme und Audiomaterial, Tests, Entscheidungshilfen, Online-Tagebücher usw., die das Textangebot vieler Websites ergänzen.

Es gilt aber zu bedenken, dass viele Menschen das Internet nicht nutzen wollen oder können: Ältere Menschen und Frauen nutzen es (im Moment noch) seltener. Menschen mit Behinderungen, zum Beispiel Sehschwächen, sind auf barrierefreie<sup>1</sup> Seiten angewiesen, die längst nicht die Regel sind. Barrieren sind zum Beispiel zu kleine oder nicht änderbare Schriftgrößen oder ein Seitenaufbau, der es sehbehinderten Menschen unmöglich macht, sich die Inhalte mit einem

entsprechenden Programm vorlesen zu lassen.

### Die Nutzerzahlen steigen

Immer mehr Deutsche sind im Internet unterwegs: Im Jahr 2007 nutzten ungefähr zwei Drittel der über Zehnjährigen das Internet – viele davon auch, um sich über Gesundheitsfragen zu informieren: Einer repräsentativen Umfrage<sup>2</sup> zufolge nahm der Anteil der Menschen, die im Netz nach Gesundheitsthemen suchten, von 44,4 % (2005) auf 56,6 % (2007) zu. Auch der Prozentsatz derjenigen, die das Internet als wichtige Quelle für Gesundheitsinformationen betrachten, stieg in diesem Zeitraum von 33,7 % auf 36,8 %. Für die meisten Menschen ist der direkte Arztkontakt aber immer noch die wichtigste Informationsquelle in Gesundheitsfragen (2005: 82,1 %; 2007: 78,3 %). Die Bedeutung anderer Medien wie Fernsehen, Radio oder Zeitungen für Gesundheitsinformationen sinkt – man kann davon ausgehen, dass das Internet sie bald übertrifft haben wird.

Wer nach Gesundheitsthemen surft, sucht vor allem Informationen zu Erkrankungen und Behandlungsmöglichkeiten. Dabei wird vor allem nach aktuellen Informationen gesucht, um das von Ärztin oder Arzt gelieferte Wissen zu ergänzen und/oder sich auf den Arztbesuch vorzubereiten. Nur wenige PatientInnen scheinen das Internet explizit zu benutzen, um die ärztliche Kompetenz infrage zu stellen oder weil sie sich schlecht behandelt fühlen.<sup>3</sup> Die meisten NutzerInnen wollen wohl eher in Ruhe Hintergrundinformationen sammeln und verstehen und diese, falls nötig, mit Ärztin oder Arzt besprechen.<sup>4</sup>

Es gibt Anzeichen dafür, dass das Internet besonders häufig von chronisch kranken Menschen benutzt wird. In Umfragen unter PatientInnen an orthopädischen Kliniken in Deutschland<sup>5</sup> wurde beispielsweise festgestellt, dass bis zu 70 Prozent der Befragten das Internet zur Beschaffung von Informationen über ihre Krankheit nutzen. Mehr als ein Drittel der PatientInnen hatte vor dem Klinikbesuch auf das Internet zugegriffen, um sich auf den bevorstehenden Arztbesuch vorzubereiten.

Um von den ins Internet eingestellten Gesundheitsinformationen zu profitieren, muss man nicht unbedingt selbst

online sein: Häufig suchen Verwandte oder Freunde nach hilfreichen Informationen für die Betroffenen. Für die meisten Menschen sind sie neben Ärztin oder Arzt die wichtigste Informationsquelle. Auch Multiplikatoren wie ÄrztInnen, Selbsthilfegruppen und JournalistInnen nutzen das Internet routinemäßig.<sup>6</sup>

### Viele kommerzielle Portale

Wer nach gängigen Krankheiten googelt, findet unter den ersten zwanzig Treffern – neben dem entsprechenden Wikipedia-Eintrag – höchstwahrscheinlich Informationen von Netdoktor, Onmeda, Gesundheitpro, Meine-Gesundheit.de und Lifeline. Zusammen kommen sie auf etwa 38 Millionen Seitenaufrufe im Monat. Alle fünf Portale gehören großen Verlagen: Netdoktor gehört Holtzbrinck, Onmeda dem Axel Springer Verlag, Gesundheitpro dem Wort & Bild Verlag (*Apotheken Umschau*), Meine-Gesundheit.de der Medizinischen Medien Informations GmbH (Gelbe Liste, *Der Kassenarzt*) und Lifeline dem Springer Verlag. Alle finanzieren sich über Werbung und manche auch über die Lizenzierung von Inhalten – das heißt, sie verkaufen ihre Texte weiter, zum Beispiel an Krankenkassen-Websites.

Diese großen kommerziellen Portale sichern die Qualität ihrer Informationen nach eigenen Angaben mit einer Fachredaktion, in der ÄrztInnen und andere ExpertInnen sitzen. Ein externes wis-

*„Nur wenige PatientInnen scheinen das Internet explizit zu benutzen, um die ärztliche Kompetenz infrage zu stellen.“*

senschaftliches Begutachtungsverfahren (Peer-Review) scheint die Ausnahme zu sein. Sie machen aber auf ihren Portalen keine genaueren Angaben zu den Methoden, nach denen sie ihre Texte erstellen und deren Qualität sichern.

Auch die Akteure des Gesundheitswesens stellen eigene Informationen ins Netz: Viele Krankenkassen haben entsprechende Websites aufgebaut. Und mit patienten-information.de stellt das Ärztliche Zentrum für Qualität in der Medizin (ÄZQ) eine Linksammlung zu nach bestimmten Kriterien<sup>7</sup> geprüften Ge-

sundheitsinformationen anderer Anbieter zur Verfügung. Diese Website ist mittlerweile ein gemeinsames Portal von Bundesärztekammer und Kassenärztlicher Bundesvereinigung.

### Qualitätskriterien im Netz

Evidenzbasierte Gesundheitsinformationen – also solche, die kritisch die wissenschaftlichen Belege (Evidenz) sichten, auswerten und verständlich zusammenfassen – stellt unter anderem das unabhängige Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) auf der Website Gesundheitsinformation.de zur Verfügung. Ein wichtiger Bestandteil der nach einer strengen wissenschaftlichen Methodik erstellten Texte ist, dass sie Belege für den Nutzen, den Schaden und die Ungewissheiten enthalten müssen, die bezüglich der jeweiligen medizinischen Interventionen bestehen. Die Sprache und Gestaltung ist neutral und nicht direktiv gehalten, damit PatientInnen ihre Entscheidungen selbst treffen können. Die Website ist noch jung – drei Jahre – und wird ständig ausgebaut.

Das Deutsche Netzwerk Evidenzbasierte Medizin ([www.ebm-netzwerk.de](http://www.ebm-netzwerk.de)) hat im März 2009 mit dem Papier „Gute Praxis Gesundheitsinformation“<sup>8</sup> Kriterien für evidenzbasierte Gesundheitsinformationen definiert. Wichtige Aspekte sind unter anderem, dass die zugrundeliegende Forschungsliteratur systematisch gesucht und ausgewertet wurde, Nutzen und Risiken einer Therapie verständlich dargestellt und Interessenskonflikte – etwa zwischen kommerziellen Zielen und wissenschaftlichem Anspruch – vermieden werden.

Ein anderer Anhaltspunkt für die Qualität gesundheitsbezogener Websites ist der HONcode der Stiftung Health on the Net<sup>9</sup> – ein Siegel, das Websites tragen dürfen, die bestimmte Kriterien wie Angabe der Quellen, Offenlegung der Finanzierung, klare Trennung von Redaktion und Werbung sowie Qualifikation der AutorInnen erfüllen. Die HON-Kriterien sind jedoch nicht so streng wie die des EBM-Netzwerks.

### Werbung als „Information“

Neben den genannten bekannteren Namen gibt es eine unüberschaubare Flut an Informationen: Da tummeln sich kleinere Portale, Fachgesellschaft-

ten, Selbsthilfegruppen, Foren, einzelne ÄrztInnen, BloggerInnen ... Den Überblick zu behalten, welche Informationen verlässlich und qualitativ hochwertig sind, ist für Einzelne fast unmöglich. Hinzu kommt, dass der Urheber und die Quellen vieler Informationen nicht immer zweifelsfrei festzustellen sind.

Das wird unter anderem dann zum Problem, wenn sich die Website als ein Angebot der Pharmaindustrie entpuppt. In Deutschland ist Werbung für verschreibungspflichtige Arzneimittel, die sich an EndverbraucherInnen richtet, zwar verboten. Trotzdem gibt es viele

**„Leider fragen viele Menschen bei im Internet vorhandenen Gesundheitsinformationen nicht genauer nach.“**

Websites, die von der Industrie gesponsert werden oder die, ohne die Produktnamen zu nennen, vermeintlich objektiv etwa über Potenzmittel informieren.

Vonseiten der Europäischen Union (EU) droht das strenge Werbeverbot aufgeweicht zu werden: Die Kommission hat einen Gesetzesvorschlag zur europäischen Arzneimittelrichtlinie<sup>10</sup> verabschiedet, der vorsieht, dass Hersteller sich direkt via Internet oder mit gedrucktem Material mit Informationen zu Gesundheitsfragen und zu rezeptpflichtigen Arzneimitteln an BürgerInnen wenden dürfen. Die Informationen sollen zwar werbefrei sein und auf ihre Qualität geprüft und kontrolliert werden – nach welchen Kriterien und von wem, bleibt jedoch offen. Dieser Ent-

wurf ist heiß umstritten und liegt jetzt dem Europäischen Parlament vor. Sollte er tatsächlich zu einer Richtlinie werden, kann man davon ausgehen, dass zahlreiche neue Internet-Angebote der Pharmaindustrie nicht lange auf sich warten lassen.

### Schlechte Information kann schaden

Die meisten NutzerInnen verwenden eine Suchmaschine wie Google, mit der sie nach Krankheiten und Therapien suchen. Nur wenige steuern ihnen bekannte Websites direkt an. Das führt dazu, dass die im Suchmaschinen-Ranking oben stehenden, älteren, bekannteren, kommerziellen Portale auch am häufigsten besucht werden – und deshalb wiederum weit oben in den Ergebnislisten stehen und am schnellsten gefunden werden.

Leider fragen viele Menschen bei im Internet vorhandenen Gesundheitsinformationen nicht genauer nach: Vergleichsweise wenige überprüfen etwa die Urheber und Quellen auf einer Gesundheits-Website genauer (messbar zum Beispiel am Aufrufen des Impressums oder von „Über uns“-Seiten). Und fragt man Personen später, von welchen Websites welche Informationen stammen, können viele keine Auskunft mehr geben.<sup>11</sup>

Das ist bedenklich, weil eine schlechte Gesundheitsinformation im Internet Menschen potenziell schaden kann – sei es, dass falsche Auskünfte vermittelt, unnötige Ängste geschürt, falsche Selbstdiagnosen angestoßen oder gar schädliche Mittel vertrieben werden.

### Chancen für Patienten und Ärzte

Dennoch: Mit der Vielfalt an Informationen zu Gesundheitsfragen im Netz sind große Chancen verbunden. Allein die Tatsache, dass man selbst im Netz aktiv nach Informationen sucht, kann zu mehr Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein und einer aktiveren Auseinandersetzung mit der Erkrankung beitragen. Mehrere Studien zeigen, dass Gesundheitsinformationen im Internet dabei helfen können, mehr über die Erkrankung zu wissen, gesünder zu sein und sich wohler zu fühlen.<sup>12</sup> Es ist viel leichter geworden, sich (etwa in Foren und Online-Selbsthilfegruppen) Rat und emotionale Unterstützung zu holen. Und die Hemmschwelle, sich über stigmatisierte Erkrankungen zu informieren, liegt wesentlich niedriger.

ÄrztInnen und andere Gesundheitsberufler müssen sich darauf einstellen, dass ihnen besser informierte PatientInnen gegenüber sitzen, die auch einmal kritisch nachfragen – aber sich dann vielleicht auch aktiver an der Therapie beteiligen und besser verstehen, worauf es zu achten gilt. Ein möglicher Weg, mit der Vielfalt umzugehen, ist folgender: Gesundheitsberufler können sich einen Überblick verschaffen, welche Websites ihrer Einschätzung nach gute und gesicherte Informationen liefern – und diese ihren PatientInnen empfehlen. Die Chancen, dass beide Seiten davon profitieren, stehen nicht schlecht. ■

### Sonja Siegert

geb. 1974, ist Redakteurin bei der Website [Gesundheitsinformation.de](http://www.gesundheitsinformation.de) des IQWiG in Köln. [sonja.siegert@gmx.net](mailto:sonja.siegert@gmx.net)

### Anmerkungen

- 1 Mehr Infos dazu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Barrierefreies\\_Internet](http://de.wikipedia.org/wiki/Barrierefreies_Internet)
- 2 Lausen B., Potapov S., Prokosch H. U. Gesundheitsbezogene Internetnutzung in Deutschland 2007. gmds: 2008. <http://www.egms.de/en/journals/mibe/2008-4/mibe000065.shtml>
- 3 Pennekamp P. H., Diedrich O., Schmitt O., Kraft C. N. Prävalenz und Stellenwert der Internetnutzung orthopädischer Patienten. Zeitschrift für Orthopädie und ihre Grenzgebiete 2006; 144(5): 459–463; Richter J. G., Becker A., Specker C., Monser R., Schneider M. Krankheitsbezogene Internetnutzung bei Patienten mit entzündlichen-rheumatischen Systemerkrankungen. Zeitschrift für Rheumatologie 2004; 63(3): 216–222.
- 4 Ebenda

- 5 Pennekamp, a.a.O.
- 6 Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG): Allgemeine Methoden Version 3.0. Köln: IQWiG. Mai 2008, S. 65. <http://www.iqwig.de/allgemeine-methoden.428.html>
- 7 <http://www.patienten-information.de/wegweiser-fuer-nutzer#section-2>
- 8 Deutsches Netzwerk Evidenzbasierte Medizin. „Gute Praxis Gesundheitsinformation“. Version 1.3. vom 10.3.2009. <http://dnebm-patienteninformation.de/archives/51>
- 9 [http://www.hon.ch/HONcode/Patients/Visitor/visitor\\_de.html](http://www.hon.ch/HONcode/Patients/Visitor/visitor_de.html)
- 10 Europäische Kommission. Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parla-

ments und des Rates zur Änderung der Richtlinie 2001/83/EG zur Schaffung eines Gemeinschaftskodexes für Humanarzneimittel in Bezug auf die Information der breiten Öffentlichkeit über verschreibungspflichtige Arzneimittel. 10.12.2008. <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2008:0663:FIN:DE:PDF>

- 11 Eysenbach G., Kohler C. How do consumers search for and appraise health information on the world wide web? Qualitative study using focus groups, usability tests, and in-depth interviews. British Medical Journal 2002; 324(7337): 573–577.
- 12 Bastian H. Health Information on the Internet. In: International Encyclopedia of Public Health, Vol 3, Amsterdam et al. 2008, 678–682.